

Susanna Brogi

SILVIA BOVENSCHEN

1 Ein eigenes Zimmer

Mit einer Drehbewegung schließt Simone de Beauvoir (1908–1986) die Tür hinter ihrem Rücken. Ein beinahe türblattgroßer Spiegel öffnet den Raum und verdoppelt so das Bild der Porträtierten: ein Zwillingsspaar, das sich an den Händen zu halten und doch janusgleich in entgegengesetzte Richtungen zu streben scheint. Gesammeltes, Gelesenes und Geschriebenes füllt die von der Liniatur weißer Regalböden strukturierten Wände. Ein eigenes Zimmer. In Paris.

Barbara Klemms (*1939) ikonische Photographie aus dem Jahr 1980 porträtiert die Schriftstellerin und Verfasserin der Studie *Le Deuxième Sexe* (*Das andere Geschlecht*, 1949/51) in fortgeschrittenem Alter als Gelehrte im Gehäuse in einem unwiederbringlichen Augenblick von überzeitlicher Geltung.

Der Hauptakzent liegt auf dem leicht geneigten Kopf mit dem für de Beauvoir auf charakteristische Weise hochgesteckten Haar, auf den Händen der Schriftstellerin und der Geste des Zuziehens der Tür. Vielleicht ist es gerade die Verweigerung einer Blickbegegnung, die dieses Porträt zu einem der wichtigsten von Simone de Beauvoir überhaupt hat werden lassen und zugleich zum Sinnbild weiblicher Autorinnenschaft: die selbstverständliche Besitzerin einer Gelehrtenklausur, wie sie über Jahrhunderte dem Mann vorbehalten war.

Allein der Spiegel verrät die Anwesenheit von Büchern im betretenen Zimmer. Durch die Spiegelung exakt auf der Türschwelle scheinen diese eher dem verlassenen Raum anzugehören oder – zeitlich gedeutet – wie Bücher der Vergangenheit, welche das Bild der im Regal aufgeschichteten Handschriftenkonvolute vervollständigen. Ein Schulterblick Simone de Beauvoirs in die Tiefe der Zeit fiele unwillkürlich auf eine Ausgabe von Virginia Woolfs (1882–1941) Essay *Ein eigenes Zimmer* (*A Room of One's Own*) aus dem Jahr 1929, den die Berliner Künstlerin Sarah Schumann (1933–2019) 2001 als »Sendschreiben an uns Frauen aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts« bezeichnen sollte.¹ Als Sarah Schumann sich mit dem Essay im Zuge eines Buchumschlags-

1 Sarah Schumann hat die Buchumschläge der bei S. Fischer erschienenen und von Klaus Reichert (*1938) herausgegebenen deutschsprachigen Werkausgabe Virginia Woolfs

entwurfs befasste, hielt sie für den Klappentext fest: »Vieles ist geschrieben worden seitdem über die Frauen und die Räume und das Geld, wenigstens zeugt von so viel Kraft und Klarheit.«² Biographisch schloss sich für Sarah Schumann mit dieser Arbeit nicht nur der Kreis zur eigenen Erstlektüre im London der 1960er Jahre, sondern auch zum Beginn der wissenschaftlichen Laufbahn ihrer Lebenspartnerin Silvia Bovenschen (1946–2017) und deren 50 Jahre nach *A Room of One's Own* und 30 Jahre nach *Le Deuxième Sexe* veröffentlichter Dissertation *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Silvia Bovenschens Studie von 1979 setzte mit Virginia Woolfs Essay und der Abwesenheit von Frauen in der Geschichte der Entdeckungen und Erfindungen ein.³ »Es gibt keine markierungen an der wand, die die genaue gröÙe der frauen angibt«,⁴ hebt sie gleich in der Einleitung hervor, um die riesige historische Lücke weiblicher Repräsentationen anzudeuten, von der auch Simone de Beauvoir in ihren Memoiren sprach.

2 Einsicht nicht ohne Einsicht

Am 17. November 1986 erwarb Silvia Bovenschen in der Autorenbuchhandlung Frankfurt am Main für 60 DM mehrere Bücher Simone de Beauvoirs, wie eine erhalten gebliebene Sammelquittung dokumentiert. Keine zehn Jahre lag die Veröffentlichung ihrer eigenen Studie *Die imaginierte Weiblichkeit* zurück, die zu diesem Zeitpunkt bereits mehrfach nachgedruckt worden war. Im Zuge ihrer Forschungen hatte Silvia Bovenschen eine umfangreiche Sammlung philosophischer, soziologischer und literaturwissenschaftlicher Fachliteratur angelegt. Lesend und annotierend versah sie ihre Bücher im Arbeitsprozess mit Einlagen, die von Exzerptlisten über Einkaufszettel bis hin

gestaltet. Für den hinteren Klappentext jedes Bandes verfasste sie einen kurzen Text, der dem Zusammenspiel von Text und Umschlaggestaltung gewidmet ist. Ich danke Klaus Reichert für die geteilten Erinnerungen an dieses gemeinsame Projekt. Vgl. auch ders.: »Moments of being.« Zu Sarah Schumanns Virginia-Woolf-Umschlägen, in: Sarah Schumann: Werke 1958–2002, hg. von Kathrin Mosler, Berlin 2003, S. 276–280.

- 2 Sarah Schumann: Klappentext, in: Virginia Woolf: Ein eigenes Zimmer. Drei Guineen. Zwei Essays, hg. von Klaus Reichert, Frankfurt am Main 2001.
- 3 Silvia Bovenschen: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Frankfurt am Main 1979. Aus kompositorischen Gründen kehrt der Text auf der letzten Seite zu Virginia Woolfs Essay zurück. Vgl. ebd., S. 265.
- 4 Ebd., S. 2.



Abb. 1: Barbara Klemm, Simone de Beauvoir Paris, 1980, © Barbara Klemm.

zu silbernen Papieren ihrer Zigarettenschachteln reichten und von denen sich zahlreiche Spuren in den Bänden ihrer Autorinnenbibliothek erhalten haben.

Silvia Bovenschens Beschäftigung mit Simone de Beauvoirs Werk im Spätherbst 1986 erfolgte im Auftrag von Joachim Fest (1926–2006) und Wolf Jobst Siedler (1926–2013), die als Herausgeber der Reihe »Klassiker des modernen Denkens« eine Neuauflage von *Das andere Geschlecht* vorgesehen hatten. Bereits im Jahr nach dem Kauf der de Beauvoir-Titel in der Autorenbuchhandlung erschien der geplante Band mit Silvia Bovenschens Essay *Reise ins ungelobte Land*.⁵ Die ausgestellte Quittung verblieb wie ein Lesezeichen in ihrem von Buchblock und Schnitt her zunächst ungelesen erscheinenden, in die Jahre gekommenen Exemplar von *Der Lauf der Dinge*. Im Buchinneren geben

5 Silvia Bovenschens: *Reise ins ungelobte Land*. Nachwort, in: Simone de Beauvoir. *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*, hg. von Joachim Fest und Wolf Jobst Siedler, Gütersloh [1987], S. 934–942. Später ebenfalls in: dies.: *Schlimmer machen, schlimmer lachen. Aufsätze und Streitschriften*, hg. und eingeleitet von Alexander García Düttmann, Frankfurt am Main 1998, S. 69–82.

mit unterschiedlichen Stiften ausgeführte Anstreichungen, sparsame Annotationen – darunter ein »ev. Zit« bei einer später tatsächlich zitierten Passage – und zwei mit Hingabe gefaltete Eselsohren zu erkennen, dass der gesamte Band von ihr mit Blick auf das zu schreibende Nachwort studiert worden war.

So sehr Silvia Bovenschen Simone de Beauvoir als Autorin einer anderen Generation begriff, streicht ihr Nachwort das zeitlich in zwei Richtungen Weisende des Werks heraus, das sich der intensiven Lektüre vorgängiger Texte verdankte und dessen Erscheinen ein anhaltendes Echo hervorgerufen hatte, das sich noch in der Gegenwart vernehmen ließ: »Es darf wohl vermutet werden, daß es in unserem Jahrhundert wenige Bücher von einer solchen wirkungsgeschichtlichen Bedeutung gibt«. ⁶ Das andere Geschlecht sei »ein ›Vorläufer‹ im Wortsinn, es ist den Ereignissen weit vorausgelaufen«. ⁷ Die Zugänglichkeit des Bestands der Bibliothèque Nationale für Simone de Beauvoir, ihr Rückgriff auf Geschriebenes sowie ihre starke Wahrnehmung der Lücken, die der Erfüllung ihrer selbst gestellten Aufgabe hinderlich waren, besaß aus Silvia Bovenschens Perspektive eine Schlüsselstellung. Sie strich sich eine Passage an, in der Simone de Beauvoir ihren Lektüre-Schreib-Rhythmus skizzierte, dessen Schwerpunkt stärker auf der Lektüre als auf dem Schreiben lag:

Ich ging auch weiterhin fleißig in die Bibliothèque Nationale; denn es ist ein Vergnügen und eine Erholung, sich die Augen an Worten zu sättigen, die bereits da sind, statt seine Wendungen aus dem Nichts hervorstampfen zu müssen. Von Zeit zu Zeit schrieb ich, vormittags in meinem Zimmer, nachmittags bei Sartre: Von meinem Tisch aus konnte ich in der Pause zwischen zwei Absätzen die Terrasse der »Deux Magots« und die place Saint-Germain-des-Prés überschauen. ⁸

Simone de Beauvoirs raumgreifender Lesereise durch wissenschaftliche Disziplinen und unterschiedliche Literaturen (wie sie Virginia Woolf entlang der Jahrhunderte im Lesesaal des British Museum erprobt hatte), spricht Silvia Bovenschen großen Anteil am Gelingen des Werks zu. Im Rekurs auf den biblischen Mythos interpretiert sie das Vorhaben als Reise in ein Land, von dem nicht nur keine Verheißung ausging, sondern das im Gegenteil mit einer Art Stopp-Schild belegt war:

Es ist eine Reise, die sich wohl im wesentlichen in der Bibliothèque Nationale abgespielt hat. Heute, da sich die Regale in den Buchhandlungen biegen unter der

⁶ Bovenschen: Reise ins ungelobte Land (Anm. 5), S. 938–939.

⁷ Ebd., S. 942.

⁸ Simone de Beauvoir: Der Lauf der Dinge, Reinbek bei Hamburg 1970, S. 167.

Last teils ehrenwerter, teils höchst überflüssiger Titel zum Thema Frau, ist der bibliomane Aufwand, der hier betrieben wurde, vielleicht nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar, wohl aber der kühne, fachübergreifende Zugriff der Autorin.⁹

Diese Methode des Lesens quer durch die Disziplinen und Literaturen, wie Simone de Beauvoir sie vorlebte, und entlang der Jahrhunderte, wie Virginia Woolf sie ihrem eigenen Arbeiten attestierte, war für Silvia Bovenschen nicht zuletzt auch deshalb vorbildlich, weil beide Vorgängerinnen im wissenschaftlich-essayistischen wie auch literarischen Feld glänzten. In ihrem Essay *Bibliomanie oder Wer wird schon schlauer auf die Dauer?* Betonte Silvia Bovenschen im Rekurs auf den großen Stilisten und Büchersammler Michel de Montaigne (1533–1592) dessen »paradoxe Einsicht, daß Einsicht in durch Bücher vermittelte Wahrheit und Wissenschaft – kurz: Einsicht nicht ohne Einsicht zu gewinnen sei.«¹⁰ In diesem Sinne sammelte sie zeitlebens Bücher, in die sie wiederholt Einsicht nahm, wie thematisch Unterschiedliches betreffende Annotationen auf den Vorsatzpapieren demonstrieren. Im Rahmen ihrer vorbereitenden Lektüre für den Essay *Reise ins ungelobte Land* studierte Silvia Bovenschen auch Simone de Beauvoirs *La Vieillesse (Das Alter)*. Um die Frage zu beantworten, ob sie sich über ihr Postulat »Niemand, der über das Alter schreibt, wird es sich leisten können, dieses Buch zu ignorieren«¹¹ im Jahr 2006 in ihrem eigenen essayistischen autobiographischen Werk *Älter werden*, das von einer enormen Freiheit in Form und Zugriff auf den Gegenstand zeugt, hinwegsetze, wie es zunächst den Anschein hat, bedürfte einer tieferen Einsicht.

3 Eine Geschichte vom Glück

Silvia Bovenschen verreiste gerne, solange ihre früh auftretende Erkrankung an Multipler Sklerose es ihr ermöglichte, und Bücher waren ein selbstverständlicher Part ihres Gepäcks.¹² Als Maria Gazzetti,¹³ die damalige Leiterin des Literaturhauses Frankfurt, Silvia Bovenschen im Jahr 2000 für eine Reihe

9 Bovenschen: *Reise ins ungelobte Land* (Anm. 5), S. 938.

10 Silvia Bovenschen: *Bibliomanie oder Wer wird schon schlauer auf die Dauer?*, in: dies.: *Schlimmer machen, schlimmer lachen* (Anm. 5), S. 305–320, hier S. 309.

11 Ebd.

12 Ein quadratischer, als Lesezeichen verwendeter Zettel in einem Exemplar der zweiten Auflage von »Die imaginierte Weiblichkeit« aus dem Jahr 1980 gibt Auskunft über die Preise eines Rückfahrtickets »Ffm – Arez[z]o – Ffm« für 243,20 DM und die sich auf 20 DM »p Strecke« belaufenden Extrakosten für einen Platz im Liegewagen.

13 Maria Gazzetti realisierte dieses Konzept über mehrere Jahre hinweg mit zahlrei-

innerhalb der Zeitschrift *Büchner. Literatur – Kunst – Kultur* darum bat, einen Koffer mit ihr wichtigen Büchern zu bestücken und einen kurzen Text dazu zu verfassen, stellte das Reisen in andere Länder Silvia Bovenschen aus gesundheitlichen Gründen bereits vor große Schwierigkeiten. Humorvoll wertete sie diesen Antrag, sich auf solche Weise zu inszenieren, als »primitive Falle« und verfasste eine Metakritik der Versuchsanordnung. Ihren weniger als eine Seite füllenden Text beschloss Silvia Bovenschen mit einer Feststellung, die ihre grundsätzlichen Bedenken noch einmal zuspitzt: »Natürlich: Man muß ein Idiot sein, sich darauf einzulassen.« Als Richtlinie bei der Auswahl gab sie für sich aus: »Hastig, nicht spontan, hastig. Ein bißchen wie auf der Flucht.« Im Wissen um das Deutungsspektrum der getroffenen Wahl und die Bandbreite der möglichen Rückschlüsse auf die Besitzerin fasste sie den Vorsatz: »Nicht zuviel Eitelkeit, nicht zuviel Bescheidenheit. Hinein in den möglichst nichtssagenden, mittelgroßen Koffer, was an Titeln durch den Kopf schießt, was man einst liebte und was kürzlich gefiel, was einigermaßen greifbar ist, und was noch Platz findet. Deckel zu.«¹⁴

In einem Koffer, auf dessen eisvogelblaues Futter der Markenname Samsonite gedruckt war, schichtete die Befragte gebundene Bücher und Paperbacks unterschiedlicher Verlagshäuser in mehreren Reihen übereinander. Das portable Bücherregal enthielt als eine ihrer frühesten datierbaren Buchwerbungen Theodor W. Adornos (1903–1969) *Minima Moralia*, platziert neben einem Band der im Hanser Verlag erschienenen *Sudelbücher* Georg Christoph Lichtenbergs (1742–1799) und einem Exemplar von Elias Canettis (1905–1994) *Die Blendung*. Canettis katastrophal endender Bibliotheksroman, dessen weißer Titel auf schwarzem Grund auf dem für die Veröffentlichung ausgewählten Photo optisch das Zentrum der oberen Reihe bildet, scheint die Buchthematik aufzugreifen, erschöpft sich freilich nicht darin, denn Elias Canetti sollte für Silvia Bovenschen bis zu ihrem Tod einen zentralen Punkt in ihrem Pantheon der Literatur markieren.

Im Studieren der überschaubaren Reihen des Bücherkoffers, im Lesen der Zeilen und beim Versuch, zwischen den Zeilen zu lesen, erschließt sich, wie viel Sorgfalt und Liebe in die angeblich mit Hast ausgeführte Auswahl einfließen, denn fraglos haben die Autor:innen, denen Silvia Bovenschens Werk vieles verdankt, den Weg hinein in den beschränkten Raum des Koffers gefunden, aber ebenso Bücher der Freund:innen des Literatur- und Wissenschaftsbetrie-

chen namhaften Schriftsteller:innen, darunter Wilhelm Genazino (1943–2018), Eva Demski (*1944) oder Bodo Kirchhoff (*1948).

¹⁴ Silvia Bovenschen: [Kommentar zu ihrem Bücherkoffer], in: *Büchner. Literatur – Kunst – Kultur*, Mai 2000, hg. von Werner Ost und Ulla Bayerl, S. 8.

bes, darunter Alexander García Düttmann – als Übersetzer von Jean-Luc Nancy (1940–2021) *Der Eindringling* – in einer kurz zuvor erschienenen Ausgabe des Merve Verlags. Der somit gewobene Text dieses transportablen Bücherregals steht dem Arrangement zufolge unter dem an oberster Stelle positionierten und damit die Rolle einer Überschrift einnehmenden Erzählung Herman Bangs (1857–1912) *Eine Geschichte vom Glück*, erschienen 1993 als Quartheft der Friedenauer Presse in einer Übersetzung von Silvia Bovenschens engem Freund Walter Boehlich (1921–2006).¹⁵ Davon, dass in ihrem Leben die Erfahrung von körperlichem Schmerz und Krankheit und das Glück des Besitzes von Büchern und unbegrenztem Lesestoff zusammgehören, spricht Silvia Bovenschens Essay »Wenn der lahme Weber träumt, er webe, ...« (2014). Nahezu monatlich habe ihre Mutter, wie sie nach deren Tod bei der Lektüre von diszipliniert geführten Jahreskalendern feststellen musste, festgehalten: »Silvia krank, Arzt gerufen.«

Wenn ich, oh wie oft, mit irgendeiner Kinderkrankheit im Bett liege, werde ich zuverlässig und hinreichend mit Lesestoff versorgt.
Glück im Pech. Teuflich gut.¹⁶

4 Nie soll die Kette der noch zu lesenden Bücher abreißen

Ein von Silvia Bovenschens mit Blick auf Simone de Beauvoirs Arbeitsweise hervorgehobener kühner, fachübergreifender Zugriff prägte ihr eigenes Forschen und Schreiben, ihr Lehren und Lektorieren und damit die überlieferte Arbeitsbibliothek, auf die zugreifen zu können mit voranschreitender Erkrankung unabdinglich war. Als sie am 25. Oktober 2017 in Berlin starb, hinterließ sie eine Bibliothek, die sich auf ihr Arbeits- und Fernsehzimmer mit rund 1.300 Büchern erstreckte, sowie auf raumhohe Regale eines langen

15 Ebd., S. 9. Die mehr als 14.500 Bände umfassende Walter Boehlich-Bibliothek als Sammlung des Potsdamer Moses Mendelssohn Zentrums ist in Kooperation mit der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam erschlossen und zugänglich gemacht worden. Vgl. Helmut Peitsch und Helen Thein: Walter Boehlich. »Wer nicht las, galt nicht«, in: »Wie würde ich ohne Bücher leben und arbeiten können?« Privatbibliotheken jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert, hg. von Ines Sonder, Karin Bürger und Ursula Wallmeier, Berlin 2008, S. 82–112. Die im Namen des Hundes Whatty von Walter Boehlich an Silvia Bovenschens geschriebenen und von ihr verwahrten Briefe befinden sich in ihrem Nachlass (DLA Marbach, A: Bovenschens).

16 Silvia Bovenschens: »Wenn der lahme Weber träumt, er webe, ...«, in: Merkur 68/783, 2014, S. 734–740, hier S. 734.

Flurs, an dessen Ende die Bücher der eigenen Sammlung – zahlreicher als im Arbeitszimmer – mit einer im Vergleich kleinen Anzahl an Büchern ihrer Partnerin Sarah Schumann verschmolzen. Umbaumaßnahmen innerhalb der Wohnung hatten noch in den letzten Jahren Bewegung in manche Buchsegmente gebracht, aber die nah am Wirkungszentrum eines Tagesbetts versammelten Bücher repräsentierten die Essenz von Silvia Bovenschens Forschen und Schreiben. Überwiegend zitierfähige, aber auch populäre Gesamtausgaben des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, zahlreiche Lexika, kleine Zusammenstellungen von Primärliteratur einzelner Autor:innen. Im Gang mischte sich jüngst und wiederholt Gelesenes mit Belegexemplaren der eigenen Publikationen, mit Zeitungsausschnittsammlungen (etwa zum Thema Mensch und Tier) und den noch zu lesenden Buchgeschenken, die ihre Besucher:innen als Gastgeschenke mitgebracht hatten. Als »Drogentrost« sollte Silvia Bovenschen das ungelesene Buch, das »neue Buch, zu dem wir [...] greifen« einmal charakterisieren, um einen Wechsel zu beschreiben: »Nie soll die Kette der noch zu lesenden Bücher abreißen. Wir selber wollen die Dirigenten, die Akteure dieses Perlenspiels sein. Deshalb lieben Erwachsene zuweilen gar nicht so sehr das Lesen wie die Anwesenheit vieler Bücher.«¹⁷

Ihre sich in stetigem Wachstum befindende Arbeitsbibliothek besaß bereits zur Entstehungszeit der Dissertation ihr künftiges Profil, das eine intensive Beschäftigung mit den Disziplinen Soziologie, Philosophie, Germanistik, Kunst- und Kulturgeschichte zu erkennen gab. Diese Sammlung füllte zunächst die Regale ihrer ersten rund 50 qm großen Wohnung in der Frankfurter Liebigstraße. Das Gros der Bücher sollte Silvia Bovenschens Umzüge innerhalb Frankfurts nach Oberlindau und schließlich in die Berliner Dernburgstraße begleiten. So sehr die in ihrem letzten Wohn- und Arbeitszimmer mit Sorgfalt und Überlegung aufgereihten Bände den Eindruck einer zu Repräsentationszwecken dienenden Bibliothek vermitteln mochten, besaßen die zahlreichen Annotationen, Anstreichungen, eingeleigten Streifen und Exzerpte noch der zuletzt gelesenen Bücher doch eine weit darüber hinausreichende Funktion von veritablen Arbeits- und Nachweisinstrumenten, von Quellen, Korrektiven und Medien der Inspiration. Diesen vor Ort und anhand der Lektürespuren gewonnenen Eindruck belegen Silvia Bovenschens späte Veröffentlichungen und ihre dem Deutschen Literaturarchiv Marbach übergebenen Materialsammlungen.

Obwohl frühe Besitzvermerke und Gebrauchsspuren aus dem Kontext sämtlicher Veröffentlichungen von Silvia Bovenschen in der Nachlassbiblio-

17 Bovenschen: Bibliomanie (Anm. 9), hier S. 314.

thek wie Indizien für eine weitgehend geschlossene Überlieferung erscheinen konnten, war doch gerade das Segment, das für Generationen von Literaturwissenschaftler:innen am stärksten mit ihrem Namen verbunden sein dürfte, von Silvia Bovenschen selbst bereits zu einem früheren Zeitpunkt weitgehend herausgelöst worden. Denn die Bücher aus dem Umfeld ihrer frühen Beschäftigung mit dem Feminismus hatte sie bei ihrem letzten Umzug innerhalb Frankfurts an den Schriftsteller und Freund Thomas Meinecke (*1955) weitergereicht – in der berechtigten Annahme, dass diese Sammlung damit der nachfolgenden, das thematische Gelände weiter ausdehnenden Generation bei deren Blick zurück über die Schulter dienlich sein dürfte.¹⁸

Weil sich nach dem Tod Silvia Bovenschens zunächst keine Stelle zur geschlossenen Archivierung der Autorinnenbibliothek fand, bevor ein großer Teil der Bücher nach anfänglichem Zögern der Verantwortlichen in Tranchen das DLA Marbach¹⁹ erreichte, befinden sich heute neben der noch von Silvia Bovenschen ausgewählten Literatur zu den Themen Gender und Feminismus, die in Thomas Meineckes und Michaela Meliáns Bibliothek verwahrt wird, unterschiedlich umfangreiche Segmente oder Einzelbände in den Regalen der Freund:innen und Kolleg:innen von Silvia Bovenschen und Sarah Schumann.

5 Kraft des Spiegels

Das Gefühl eines strukturbedingten Scheitern-Müssens am selbst gesetzten Thema »Frauen und Literatur« führt Virginia Woolf im zweiten Kapitel ihres Essays *A Room of One's Own* zu einem Erleben elementarer Wut. Diese entlädt sich zunächst an Professor von X, dem fiktiven Verfasser der ebenso fiktiven Publikation *Die geistige, sittliche und körperliche Unterlegenheit des weiblichen Geschlechts*, um der Erkenntnis zu weichen, dem Patriarchat

18 Mein herzlicher Dank gilt Michaela Melián, die mich im Gespräch über die Arbeiten Sarah Schumanns auf die Übergabe der Bücher von Silvia Bovenschen an Thomas Meinecke aufmerksam machte, sowie Thomas Meinecke, der sein Wissen und seine Erinnerung daran gerne geteilt hat.

19 Es ist dank des großen Engagements von Anne Herold und Ulrike Schiedermaier, Antje Contius und Corinna Fiedler im Sinne Monika Schoellers das Verdienst von Caroline Jessen und Lorenz Wesemann, dass heute ein beachtlicher Teil der Bücher der früheren Bibliothek von Silvia Bovenschen aus der Berliner Dernburgstraße in der Bibliothek des DLA Marbach verwahrt wird und der Erforschung zur Verfügung steht. Im Rahmen einer Vitrinenausstellung der Reihe »Marbacher Passagen« konnte Lorenz Wesemann den inhaltlichen Horizont dieser Bibliothek aufzeigen.

liege die Angst vor einem möglichen Verlust an Macht und Überlegenheit zugrunde. Daher müsse als Erstes die Kraft des Mannes, an sich zu glauben, gebrochen werden. »Frauen haben seit Jahrhunderten als Spiegel gedient, Spiegel mit der magischen und erhebenden Kraft, die Gestalt des Mannes in doppelter Größe wiederzugeben. Ohne diese Kraft wäre die Erde wahrscheinlich immer noch Sumpf und Urwald«, schreibt Virginia Woolf und ergänzt: »Das Spiegelbild ist von größter Wichtigkeit, denn es lädt die Lebenskraft auf; es regt das Nervensystem an. Nimm es fort, und ein Mann kann sterben, wie der Drogensüchtige, dem sein Kokain entzogen wird.«²⁰

Ein neuerlicher Blick auf Barbara Klemms Porträt durch diese Brille Virginia Woolfs zeigt ein Porträt, das die Figur Simone de Beauvoirs verdoppelt und Jean-Paul Sartre (1905–1980) keinen Platz auf der Bühne der intellektuellen Aufmerksamkeit einräumt. Gleichzeitig entzieht es der motivisch verlockenden Möglichkeit einer Selbstbespiegelung der Autorin den Boden. Indem sich die Photographie nicht auf die nachdenkende und schreibende oder sich selbst betrachtende Schriftstellerin beschränkt, weitet sie den Horizont für das Prozesshafte, denn seine Unnachahmlichkeit verdankt Barbara Klemms Porträt der janusartigen Doppelung der Figur, die zugleich als Cardea, als Göttin der Schwellen und Türgriffe, erscheint. Mit der Vergangenheit nimmt Simone de Beauvoir als Autorin Virginia Woolfs »Sendschreiben« in den Blick, um ebenso energisch den Weg für *Die imaginierte Weiblichkeit* zu bereiten: »denn es ist ein Vergnügen und eine Erholung, sich die Augen an Worten zu sättigen, die bereits da sind, statt seine Wendungen aus dem Nichts hervorstampfen zu müssen.«²¹ In diesem (freilich erweiterten und aktualisierten) Sinn verfuhr Thomas Meinecke in seinen vom 10. Januar bis 7. Februar 2012 gehaltenen, aus Zitaten gesampelten Frankfurter Poetikvorlesungen. Wie viel sie Silvia Bovenschen und den weitergegebenen Büchern verdanken, zeigt sich vielleicht am stärksten an seiner Dekonstruktion der binären Geschlechtermatrix.²²

20 Woolf: Ein eigenes Zimmer (Anm. 2), hier S. 39–40.

21 Simone de Beauvoir: Der Lauf der Dinge (Anm. 8), hier S. 167.

22 Thomas Meinecke: Ich als Text. Frankfurter Poetikvorlesungen, Berlin 2012, sowie Thomas Ernst: Pop, Plagiat und Persönlichkeitsrechte. Thomas Meineckes Romanpoetik und das Recht, in: Text + Kritik 231: Thomas Meinecke, hg. von Charlotte Jaekel, S. 46–56, hier S. 50–51.